editorial

straße macht gesellschaft

TEXT
Evelyn Schalk

Sie trennt und verbindet, ist Lebensraum und Machtzentrum, Konfliktzone und Nischengefüge, Geschichtsträgerin, Gegenwartsschafferin, Bewegungsfläche und Kommerzzone, ist Verwüstung und Repräsentation, staubig, flirrend, voller Schlaglöcher, baumbestanden, palastgesäumt, ohrenbetäubend, menschenleer, überquellend, öde, dreckig, herausgeputzt, überwacht, kontrolliert, verwahrlost, digital oder analog, Kriegsschauplatz, Manifestationsfokus, Friedensbewahrerin – all das ist Straße. Zuallererst aber bedeutet Straße Öffentlichkeit in jeder Form. Nirgendwo sonst wird die Verfasstheit einer Gesellschaft so deutlich erkenn- und erfahrbar wie auf der Straße. Diktatur oder Demokratie, Krieg oder Frieden, Armut oder Reichtum, Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit, Mik- oder Gegenmacht – hier wird entschieden.

Diese Sonderausgabe entstand im Rahmen des Projektes *Comrade Conrade – Demokratie und Frieden auf der Straße* und setzt sich mit dem Phänomen Straße in all seinen Facetten vielfältig auseinander. Anhand der Fokussierung auf die Grazer Conrad-von-Hötzendorf Straße werden unterschiedliche Zugänge, Reflexionen und Forschungsansätze innerhalb des Themenkomplexes beleuchtet. Während die plakatierte ausreißer-Ausgabe dem Gesamtprojekt gewidmet ist, finden sich in der Fältausgabe außerdem Beiträge von Studierenden, die im Zuge ihrer Master-Studienprojekte am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Karl-Franzens-Universität Graz zu Straße als Stadtraum in Bewegung aus unterschiedlichen Perspektiven arbeiteten.

Gerade in Zeiten, in denen vehement simple und ausschließliche (und damit ausschließende) Lösungen für gesellschaftliche Probleme propagiert werden, gilt es, auf Vielfalt, Reflexion und kompromisslos humanitäres Miteinander zu bestehen. Denn die immer schärfere Zuspitzung und Brutalisierung von Konflikten ist brandgefährlich. Umso wichtiger ist es, differenzierten, vielschichtigen Diskursen Raum zu geben, diesen für Experimente und Entwicklungen zu öffnen und zu erhalten, sowie nachdrücklich für kritischen Dialog und unabdingbare menschliche Empathie einzutreten – in jeder Institution, in jeder privaten, öffentlichen und medialen Debatte, im eigenen Handeln und Entscheiden sowie in Auseinandersetzung mit dem persönlichen, politischen, gesellschaftlichen nahen und weiten Umfeld. Im Kaffeehaus-Gespräch, im Social Media Forum – und immer und immer wieder draußen, auf der Straße.

comrade? conrade!

TEXT
Nicole Pruckermayr

Demokratie und Frieden auf der Straße

Das mehrjährige Kunst-, Forschungs- und Friedensprojekt *COMRADE CONRADE. Demokratie und Frieden auf der Straße* ist interdisziplinär angelegt und beschäftigt sich mit dem öffentlichen Raum der Stadt Graz, genauer der Conrad-von-Hötzendorf-Straße.

Mit Blick auf das Gedenkjahr 2018 (100 Jahre Ende des Ersten Weltkriegs und Ausrufung der Ersten Republik, 100. Jahrestag Allgemeines Wahlrecht für Männer und Frauen, 80. Jahrestag des Anschlusses Österreichs an Nazi-Deutschland, 70 Jahre Menschenrechte) untersucht das Projekt am Beispiel dieses repräsentativen Grazer Straßenzuges Zustand und Zukunft von Demokratie und Frieden in gelebter Form.

Für den Projektzeitraum (2016–2019) sind mehrere methodisch wie inhaltlich eigenständige diskursive Veranstaltungen geplant. Diese sind durch übergeordnete Fragestellungen synergetisch verbunden und greifen im Projektverlauf ineinander über.

Die interdisziplinäre Ausrichtung des Projekts gibt die Möglichkeit, ein Netzwerk von Künstler*innen und universitären Einrichtungen / Vereinen / Initiativen / Institutionen / Einzelpersonen des kulturellen, sozialen, gesellschaftspolitischen und zivilgesellschaftlichen Lebens in Graz zu bilden und sich mit Schwerpunkten zwischen Partizipation, konstruktiver Kritik und Ermächtigung inhaltlich zu beschäftigen, beziehungsweise gemeinschaftlich zu neuen Formen demokratischen Handelns zu gelangen.

HINTERGRUND

Die Benennung.

Der Begriff COMRADE verweist einerseits auf den militärischen Aspekt, dem sowohl die aktuelle Benennung nach Franz Conrad von Hötzendorf als auch der physischen Konzeption dieser Straße innewohnt, steht aber andererseits auch für einen kollegialen, solidarischen Umgang miteinander. CONRADE weist als weiblicher Vorname auf das Fehlen so vieler Frauen innerhalb großer Geschichtsschreibungen hin.

Die Conrad-von-Hötzendorf-Straße.

Die Konzentration auf die Conrad-von-Hötzendorf-Straße erklärt sich einerseits durch die Vielzahl an demokratiepolitisch wichtigen Institutionen, die diese Straße zu einer der wichtigsten Straßen von Graz machen. Die repräsentativen Säulen eines Staates spiegeln sich innerhalb von etwas mehr als zwei Kilometern wider. Die Straße vereint eine große Zahl an Gesichtern und Lebensrealitäten miteinander, es befinden sich hier sehr viele wichtige Institutionen und Firmen: das Finanzamt, die Stadthalle, das Straflandesgericht und die Justizanstalt, das Stadion, verschiedene Schulen, Versicherungshäuser, u.v.a.

Andererseits befindet sich diese Straße seit einigen Jahren in einem massiven städtebaulichen Transformationsprozess, der auch aktuell durch verschiedene Um- und Neubau-Projekte das Antlitz der Stadt Graz weiter verändern und prägen wird.

Weiters kann die Conrad-von-Hötzendorf-Straße auf eine bewegte Wem-einungs- und Umbenennungshistorie verweisen: Die Äußere Jakoministraße wurde 1935, zur Zeit des autoritären Ständestaates, nach dem Generalstabschef der Habsburgermonarchie, Franz Conrad von Hötzendorf, umbenannt, um mittels Geschichte eine nationale österreichische Identität zu formen. Conrad von Hötzendorf war wesentlich für den Weg in den Ersten Weltkrieg und die brutale Kriegsführung und Übergriffe gegenüber Zivilist*innen mitverantwortlich.

Differenzieren, kritisieren, reflektieren.

Anlässlich des 100-jährigen Gedenkens an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde 2014 eine Umbenennungsinitiative für die Conrad-von-Hötzendorf-Straße gestartet, die allerdings politisch keine Mehrheit fand.

Zum 100-jährigen Gedenken an den Beginn des demokratischen Staates Österreich ist die Frage nach Geschichtsschreibung durch Zeichen des öffentlichen Raumes durchaus stellbar, da sie viel mit der Grundintention des Projektes gemein hat: nachzusehen, wie es denn um unseren aktuellen Zustand von Demokratie und Frieden auf der Straße aussieht. Und wie wir uns eine Zukunft gemeinsam vorstellen.

Demokratie und Frieden auf der Straße.

Es gilt genauer hinzuschauen, einen differenzierteren Blick auf Entwicklungen und auch die Hintergründe unseres (verorteten) Zusammenlebens zu bekommen und reflektiert zu handeln.

Auch und gerade in einer liberalen Demokratie ist ein Nichtakzeptieren von Dingen, die nicht akzeptierbar sind (weil sie den Menschenrechten zuwiderlaufen) notwendig, um Vertrauen und somit Halt zu geben. Angst vor Ausschluss, Unsicherheiten und Herabwürdigungen schaffen keine Basis um an einer gemeinschaftlichen Zukunft weiterarbeiten zu wollen. Das Vertrauen darauf, dass Spielregeln von allen eingehalten werden, machen Demokratien erst zu einem erstrebenswerten Konstrukt für alle, da sie als einzige Staatsform das Wohl aller, aber auch des Einzelnen und der Einzelnen, im Zentrum hat. Lösungen für eine gemeinschaftliche Zukunft können nur auf Hoffnung gebaut und mit Vertrauen entwickelt werden. Friedvolles Miteinander-Umgehen fällt genauso wenig vom Himmel, wie die Demokratie, wir müssen uns beides immer wieder erarbeiten.

jüdisches jakomini

TEXT
Gerald Lamprecht

Eine Spurensuche

Geschichte verdichtet sich im Stadtraum. Die unterschiedlichen Epochen und Besiedelungsphasen überlagern sich Schicht für Schicht. Nicht immer können diese auf den ersten Blick wahrgenommen oder ins Bewusstsein der Menschen gehoben werden. Für den Architekten Bogdan Bogdanović gleicht die städtische Architektur, der Stadtraum einem Palimpsest, einer Pergamenturkunde, die durch stetes Auslöschen, Abkratzen und Überschreiben gekennzeichnet ist. Das Palimpsest, so die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann, betont aus einer stets gegenwärtigen Perspektive das zeitliche Aufeinanderfolgen ebenso wie die räumliche Gleichzeitigkeit von Geschichte. Es verbindet die Geschichte mit der Erinnerung und durch gewisse Methoden ist es möglich, die unter der obersten Schicht liegenden älteren Schichten und Schriften sichtbar und lesbar zu machen und sich so tief in das Erinnerungsdepot, das der Stadtraum darstellt, zu begeben.

Das Bild des Stadtraumes als Palimpsest trifft auch auf die Spurensuche nach der jüdischen Geschichte, den Jüdinnen und Juden in den europäischen Städten zu. Die Nationalsozialistinnen und ihre Helfer*innen vernichteten im Holocaust beinahe vollständig das jüdische Leben und die jüdische Kultur in Zentraleuropa. Sie betraubten und vertrieben die Jüdinnen und Juden aus ihren Wohnungen, Häusern und aus den Städten und Dörfern und ermordeten all jene, die ihnen nicht durch Flucht ins Exil entkommen konnten. Darüber hinaus setzen sie alles daran, auch die Erinnerung an die Jüdinnen und Juden aus dem kulturellen Gedächtnis zu löschen. Synagogen, Beträume, Mikwoth wurden ebenso zerstört wie Straßen umbenannt und kulturelle sowie religiöse Artefakte, die auf jüdisches Leben verweisen hätten können, wurden geraubt oder vernichtet.

Dementsprechend finden sich nach den Verwüstungen des Nationalsozialismus und Jahrzehnten des Schweigens und Negierens der Gräuel in der österreichischen Gesellschaft auch im Bezirk Jakomini kaum auf den ersten Blick sichtbare Spuren jüdischen Lebens. Dieses hatte seinen Anfang ab der Mitte des 19. Jahrhunderts genommen. So konnte sich nach der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung in der Habsburgermonarchie auch in Graz eine jüdische Gemeinde etablieren. Zunächst ließen sich vor allem Jüdinnen und Juden aus den benachbarten Regionen der Steiermark, vor allem aus Westungarn, in Graz nieder ehe gegen Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem bis zum Ende des Ersten Weltkrieges auch Menschen aus Galizien und der Bukowina in Graz eine neue Heimat fanden. Die bevorzugten Wohngebiete waren zunächst das traditionellen Zuwanderinnenbezirke Gries und Lend. Doch mit der städtebaulichen Erschließung von Jakomini im Jahre 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde auch dieser Bezirk zunehmend Wohn- und Arbeitsplatz für jüdinnen und Juden, woran jedoch nach der gewaltsamen Vertreibung durch die Nationalsozialistinnen oberflächlich nichts mehr erinnert.

Daher ist die Frage nach einem „Jüdischen Jakomini", die dieser Rundgang stellt, zunächst auch eine Frage nach den Manifestationen, den Orten vergangenen jüdischen Lebens und in weiterer Folge die Suche nach den ausgelöschten, den überschriebenen Spuren dieses Lebens. Eine Suche, die, wie in dieser kleinen Broschüre sichtbar wird, durchaus erfolgreich verlaufen ist.

demokratie-rundgänge

TEXT
Nicole Pruckermayr

Foto: Nikolaus Zachmeister

Eine Reihe von Rundgängen bilden eine von mehreren diskursiven Ebenen des Gesamtprojekts. Ausgehend vom 2018er Gedenkjahr und dem Nachdenken über den aktuellen Zustand von Demokratie und Frieden versuchen diese anhand der Conrad-von-Hötzendorf-Straße aus unterschiedlichen Perspektiven lokales Wissen zu generieren, zu sammeln und Zusammenhänge mit geschärftem Blick besser wahrnehmbar werden zu lassen. Differenzierte Sichtweisen auf verschiedene Lebensrealitäten sichtbar zu machen heißt, sie verständlich zu machen. Sie unterstützen ein friedliches, achtsames und demokratisches Zusammenleben, denn dieses gründet sich nicht nur auf dem Ist-Zustand oder auf dem Blick in die Zukunft, sondern reflektiert immer auf eine vergangene Setzung. Wir leben inmitten von sozial und materiell gespeichertem Wissen, teilweise fragmenthaft, übertüncht oder notdürftig ausradiert, manchmal sichtbar. „Die Stadt als Palimpsest" nennt dies die Kulturwissenschaftlerin Alaida Assmann.

Das gesamte Jahr 2018 fanden und finden Rundgänge zu Themen des Zusammenlebens statt.

Ausführliche Texte zu den einzelnen Rundgängen finden sich auf: http://comradeconrade.mur.at/rundgaenge.

Elli Scambor führte im FrauenStadtSpaziergang **„Hegemoniale Männlichkeit, protest masculinity, caring masculinity - Männlichkeiten in der Conrad-von-Hötzendorf-Straße"** unter anderem an die Pädagogische Hochschule Steiermark, wo sie das Konzept „Caring Masculinity" vorstellte:

„Traditionelle Modelle von Männlichkeiten (z. B. Ernährermodell), die lange Zeit gesellschaftliche Orientierungsmuster darstellten, erweisen sich als nachteilig für Geschlechtergerechtigkeit und Inklusion. Diese Modelle unterliegen historischen Veränderungen, unschwer zu erkennen an neuen Handlungsmustern und sozialen Praktiken von Männern."

Am 27. Jänner, dem Internationalen Holocaust-Gedenktag, fand ein Gedenkspaziergang zu **„Stolpersteinen"** im Bezirk Jakomini mit David Kriebernegg statt. An insgesamt fünf unterschiedlichen Orten wurden die Biographien der betroffenen Bewohner*innen vorgestellt. Dabei wurden auch die Rahmenbedingungen erläutert, die zu Ausgrenzung und Verfolgung dieser Grazer*innen führten.

Am Sonntag, 11. März fanden sich viele Menschen ein, um geleitet vom Historiker Heimo Halbrainer die Gegend zwischen Mariensäule am Eisernen Tor und der Grazer Messe aus dem Blickwinkel von **Propaganda und Inszenierung von Graz 1938** näher kennenzulernen und ein wenig besser zu verstehen.

„In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 übernahmen die Nazis die Macht in Österreich. Während Juden/Jüdinnen und politische Gegner*innen misshandelt und festgenommen wurden, lief parallel dazu eine bislang nicht gekannte Propagandamaschinerie an. Um für die Volksabstimmung am 10. April 1938 über den bereits vollzogenen „Anschluss" Stimmung zu machen, gab es öffentliche Ausspeisungen, durchkonzipierte Häuserbeflaggungen usw.", so Heimo Halbrainer.

Zum **Tag der Arbeitslosen und dem Tag der Arbeit** führte die Diversitätsfachfrau Edith Zitz im Rahmen eines Frauenstadtspaziergangs zu Orten, an denen Arbeit und Wirtschaft sowie Fragen der Geschlechterdemokratie sichtbar werden. Eine Versicherungsgesellschaft an der Conrad-von-Hötzendorf-Straße bot Anknüpfungspunkte zur Reflexion über die „sozialversicherungsrechtliche Absicherung von Frauen: Diese waren durchgängig schlechter gestellt als Männer. Arbeiten bis zum Lebensende ohne Aussicht auf eine Ruhephase oder gar Pension in Alter war weitestgehend üblich, gerade bei sozial wenig anerkannten, strapazösen Tätigkeiten wie etwa Hauswirtinnen, Hilfsarbeiterinnen oder Tagelöhnerinnen. Prekarisierung, einst wie auch heute, ist also ein sichtbares, frauenspezifisches Phänomen", informiert Edith Zitz.

Zum **Tag der Inklusion** lud die Lebenshilfe gemeinsam mit der Akademie Graz zu einem inklusiven Rundgang. Im miteinander Reden und Gehen rund um den Standort der Lebenshilfe in der Conrad-von-Hötzendorf-Straße konnte man erfahren, wie unsichtbare Barrieren einerseits und wie Orte der sozialen Wärme andererseits aussehen: Peter Knieschek, Bote der Lebenshilfe führte durch sein Jahrwinl.

Kommende Rundgänge:

Die Projekte zu Kunst im öffentlichen Raum (siehe „Die Kunst des Friedvollen") werden jeweils mit Rundgängen zu Eröffnung und Abschluss begleitet.

Am 12. November 2018 lädt das GrazMuseum zu einem Aktionstag anlässlich des 100jährigen Jubiläums zur Republiksgründung inklusive themenspezifischem Rundgang.

Am 9. Dezember 2018 schließt das Uni-ETC/ETC den Rundgangsreigen mit „Menschenrechte verorten in der CvH″ zum darauffolgenden Internationalen Tag der Menschenrechte.

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung **2018**

ISSN 2518-3583 // Grafik: Kisic, Rippl, Ruggenthaler
COVERGRAFIK: Isabella Schlagintweit und Anna Hazod

COMRADE CONRADE

Demokratie und Frieden auf der Straße

Sonderausgabe #82

Impressum

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Ulrike Freitag, Gerald Kuhn
Autor:innen: Maria Baumgartner, Judith Laister, Gerald Lamprecht, Arnold Muhr, Nicole Pruckermayr, Verena Rippl, Johanna Rolshoven, Romana Rossegger, Veronika Schafler, Alexandra Würz-Stalder
Gestaltung: Andreas Brandstätter
Affichierung und Vertrieb: Jakob Seidl, Lukas Hartleb

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: ausreißer – Grazer Wandzeitung
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz
Telefon: +43 316 827734-26, +43 676 3009363
Email: ausreisser@mur.at
Internet: http://ausreisser.mur.at
Wandzeitung: ausreißer @ausreisserInnen

Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.
Die Autor:innen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.
© Die Rechte verbleiben bei den Autor:innen.
Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig:
IBAN: AT341200050094094554, BIC: BKAUATWW

DRUCK:
Offsetdruck Dorrong, Graz
Auflage: 1500 Stück

STANDORTE:
Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Pädagogische Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KIGI – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck, Theaterzentrum Deutschlandsberg

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE:
Wird in Kürze bekannt gegeben!

FÖRDERGEREIRNNEN:
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH KUNST & KULTUR
Das Land Steiermark – Kultur, Europa, Architektonisches
GRAZ KULTUR
mur.at
FORUM STADTPARK
...GKP

Kooperationspartner*innen von COMRADE CONRADE:
ARGE STADTERNEUERUNG RAUM & GESELLSCHAFT
GRAZ BERÖGEM
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
Das Land Steiermark – Wirtschaft und Tourismus
AktivSozialhaus Gradischka Fonds
UNI ETC
politische bildung
Volkshochschulverband Graz – Bildung macht Leben
lebenshilfe – Wege für Menschen
ausreißer – Die Grazer Wandzeitung
MUR.COM | MUR.AT

*Kooperationspartner*innen des Gesamtprojekts COMRADE CONRADE:*

Akademie Graz, ausreißer – Die Wandzeitung, Maria Baumgartner / Landschaftsarchitektin, Centrum für jüdische Studien / KF Uni Graz, Verein für Gedenkkultur in Graz, GrazMuseum / Stadtarchiv Graz, Heimo Halbrainer / Clio / KZ-Verband / VdA Stmk, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie / KF Uni Graz, Bernadette Knauder / UNI-ETC / sowie ETC, kunstGarten, Kunsthalle Graz, Maximilian Lakitsch / Fachbereich für Politik- und Rechtswissenschaftliche Systemvergleichung: Institut für Rechtswissenschaftliche Grundlagen, Conflict – Peace – Democracy Cluster, Lebenshilfe GUV, Risograd, Elli Scambor / Institut für Männer- und Geschlechterforschung / Verein für Männer- und Geschlechterthemen Graz, Sozialmedizinisches + Stadtteilzentrum Jakomini, Eva Taxacher / Verein Frauenservice Graz, Marion Alexandra Würz-Stalder / Studiengang Bauplanung und Bauwirtschaft / FH JOANNEUM, Edith Zitz / Diversitätsfachfrau

Mit Kunst-Projekten von: Nayari Castillo / Hanns Holger Rutz, Reni Hofmüller, Maruša Sagadin, Sir Meisi, Johanna Tinzl, Eva Ursprung

Grafik des COMRADE CONRADE-Schriftzuges:
Isabella Schlagintweit, Anna Hazod
Konzeption, Organisation und Projektleitung des Gesamtprojektes: Nicole Pruckermayr

über frieden reden

TEXT
Judith Laister

Wie wird auf Straßen weltweit Demokratie und Frieden gelebt, verhandelt und repräsentiert? Dieser Frage geht die Tagung „Demokratie und Frieden auf der Straße" in 13 Vorträgen, einer prominent besetzten Podiumsdiskussion und fünf studentischen Projektpräsentationen nach. Verfolgt wird ein multiperspektivischer Ansatz, der künstlerische Projekte, kulturwissenschaftliche Forschungen und aktivistische Initiativen produktiv miteinander verknüpft. Den lokalen Bezugsrahmen bildet die Conrad-von-Hötzendorf-Straße in Graz. Sie ist zentraler Gedächtnis- und Repräsentationsraum der Stadt und dient als signifikantes Beispiel für die auf der Tagung im internationalen Kontext verhandelten Themen wie Geschichtspolitik, Fragmentierung und Privatisierung des öffentlichen Raums, soziale In- und Exklusion, Sicherheit, Geschlechterordnungen, Munizipalismus oder Protestkulturen. Die zwischen Kunst, Wissenschaft und Aktivismus angesiedelten Präsentationen bieten theoretische, politische und kreative Ansätze, wie Demokratie und Frieden - von Graz über Hamburg bis nach Hong Kong – alltäglich reproduziert, gefährdet oder neu verhandelt werden.

Tagung: Demokratie und Frieden auf der Straße

Mit: Gertraud Strempfl-Ledl, Werner Suppanz, Daniela Grabe, Elisabeth Fiedler, Nicole Pruckermayr mit Nayari Castillo/ Hanns Holger Rutz, Reni Hofmüller, Maruša Sagadin, Sir Meisi, Johanna Tinzl, Eva Ursprung, Elli Scambor, Markus Bogensberger, Bernhard Inninger, Andreas Lichtblau, Margarethe Makovec, Anke Strüver, Beate Binder, Folke Köbberling, Monika Rulfs, Jürgen Krusche, Thomas Schärer, Leo Kühberger

Tagungsteam: Johanna Rolshoven, Gerald Lamprecht, Nicole Pruckermayr, Judith Laister, Lisa Eidenhammer

Tagungsort: Kolpinghaus Graz
Termin: 29. – 30. Juni 2018

die stadt weiter denken!

TEXT
Alexandra Würz-Stalder

Das Projekt „Stadt weiterdenken" widmet sich der Frage, wie ein Viertel durch seine besondere Lage zum Katalysator für die Entwicklung eines Stadtteils werden kann.

Das gewählte Gebiet nördlich des Bertha-von-Suttner-Platzes bildet einerseits das stadtseitige Gegenüber zum Merkurstadion und mit diesem gemeinsam eine Torsituation zwischen Stadterweiterung und Kernstadt. Wie also kann ein Entwurf für dieses Stadtquartier dessen Schlüsselsituation nützen? Für „Stadt weiterdenken" analysieren Studierende im ersten Schritt Verkehr, Frei- und Grünraum, Nutzungen und die Bebauung der näheren und der weiteren Umgebung und formulieren Forderungen an die Qualitäten für das Konzept des neu zu entwickelnden Stadtquartiers. Ziel ist die Entwicklung eines Wohnviertels, das die optimale öffentliche Verkehrsanbindung an das Stadtzentrum durch die Straßenbahn nutzt.

Der zweite Schritt umfasst einen Bebauungsentwurf und schließt die Entwicklung eines Verkehrs- und Freiraumkonzeptes ein, in dem es Fußwege und Radfahrwege sowie ein Grünraumkonzept das Quartier in die angrenzende Umgebung einbindet. Besonderer Augenmerk dabei wird auf die Anbindung des öffentlichen Raumes des Bertha- von Suttner-Platzes zum Vorplatz des benachbarten Merkurstadions gelegt. Die räumliche Verbindung zum angrenzenden Stadtteil einerseits und die funktionelle Abgrenzung der außergewöhnlichen Anforderungen bei Fußballspielen zum Wohnviertel andererseits werden thematisiert.

Im dritten Schritt geht es um Details von Bebauungsvorschlägen. Wie können Gebäude mit gemischten Nutzungen funktional programmiert werden? Unterschiedliche Wohnungsgrößen und -typen wiederum ergeben ein differenziertes Gefüge von Bewohner*innen.

An diesem Projekt des Studiengangs Bauplanung und Bauwesen der FH JOANNUEM sind die Studierenden der Vertiefung Architektur des Jahrgangs 2016 im 4. Semester und die Lehrenden Alexandra Würz-Stalder (LV- Leitung) sowie Christiane Feuerstein und Wolfgang Schmied beteiligt.

gender map

TEXT
Nicole Pruckermayr

Die Conrad-von-Hötzendorf-Straße wird kartiert

Ein wirklichkeitsgerechtes Sichtbarsein von vielen Geschlechtern im öffentlichen Raum, gibt es so etwas? 2018 feiern wir unter anderem den 100. Jahrestag zum allgemeinen Wahlrecht für Männer UND Frauen, dies gibt Anlass den Status Quo zu reflektieren.

Im Zentrum stehen Sicht- und Unsichtbarkeiten verschiedener Geschlechter und deren Spuren im urbanen Raum. Die Straße bestimmende Themenfelder werden mit der Kategorie Geschlecht in Verbindung gebracht und zu informativen Stadtkarten (Gender Maps) verarbeitet, die hier in aller Kürze vorgestellt werden.

Das Thema der Straßenbenennungen, einerseits der Conrad-von-Hötzendorf-Straße, andererseits aber auch der angrenzende Straßen ist für Max Aufischer zentral. Er recherchiert zu den Persönlichkeiten, die Pate/Patin standen, aber auch nach Familien, da oft auch nur der familienname, wie im Beispiel der Jakoministraße, verwendet wurde. In einer weiteren Ebene geht er auch auf das Themenfeld der Menschenrechte, etwa anhand des Landesgerichts oder des Stadions vertiefend ein.

Carola Duschl hat den „Park ohne Namen" neben dem Styria Media Center gefunden. Ihre Recherchen bringen zu Tage, dass dieser Park von der Stadt gepachtet ist und tatsächlich keinen Namen trägt. Die spärlichen Möglichkeiten für Kinder oder Jugendliche sich den Park anzueignen werden genauso besprochen, wie Sicherheitsvorgaben von Grünräumen.

Eine architektonische Aufarbeitung leistet Elisabeth Hollers und Katharina Kleinwächters Beitrag, der das Zusammenspiel von Tradition, Moderne und Geschlecht anhand von geschlechtssensiblem Bauen und auch Autor*innenschaft bearbeitet.

Überwachung und Sicherheit auf der Conrad-von-Hötzendorf-Straße, ebenso ein Thema welches für die Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Raum generell stehen könnte, sind im Mittelpunkt von Martin Kollmann, Anna Monsberger, Desiree Nischt und Stefan Ploners Karte.

Sexistische Werbung ist, wie in der gesamten Stadt, auch in der Conrad-von-Hötzendorf-Straße zu sehen. Miriam Karner und Laura Müller recherchierten akribisch und detailliert, wie sich solche Werbung innerhalb der Straße zeigt und welche Hintergrundinformationen den Bildaufbauten zu Grunde liegen.

Lucie Olet und Kai Reinisch konzentrieren sich auf Fußball/Sport innerhalb der Conrad-von-Hötzendorf-Straße und reflektieren Sexismus im Sport anhand der Zeichen, die in diesem Kontext auf der Straße hinterlassen werden.

Auch Graffitis und Street-Art sind in der Conrad-von-Hötzendorf-Straße präsent. Romana Rossegger analysiert die geschlechtsspezifischen Elemente innerhalb einer auch in dieser Hinsicht nur scheinbar neutralen Kulturform, die in der Straße sichtbarer ist, als es auf den ersten Blick scheint.

Die Kunst- und Kulturnahversorgung in der Conrad-von-Hötzendorf-Straße ist teilweise versteckt bis unsichtbar, aber massiv vorhanden. Lisa Wurzinger hat sich auf die Suche gemacht und präsentiert die vorgefundene Fülle.

Eine Lehrveranstaltung geleitet und organisiert von Nicole Pruckermayr im Wintersemester 2017/18 am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Karl-Franzens-Universität Graz

Die Teilnehmer*innen:
Max Aufischer, Carola Duschl, Elisabeth Holler, Miriam Karner, Katharina Kleinwächter, Martin Kollmann, Anna Monsberger, Laura Müller, Desiree Nischt, Lucie Olet, Stefan Ploner, Kai Reinisch, Romana Rossegger, Lisa Wurzinger

Die Abschlusspräsentation und Ausstellung fand im Sozialmedizinischen- und Stadtteilzentrum Jakomini, Conrad-von-Hötzendorf-Straße 55 von 26. Jänner bis 1. März 2018 statt.

> Das Aufspüren von Geschlecht in der Straße schien zuerst schwierig, mit der Zeit jedoch wurde glasklar, das die Kategorie Geschlecht, wenn auch nicht direkt sichtbar, überall zu finden ist. Während die „Mappings" wurde mir bewusst, wie intensiv das Thema Geschlecht sowie Rollenklischees und Zuschreibungen anhand von Street Art diskutiert werden. In der Stadt läuft man an unzähligen Graffitis und Stickern vorbei, man nimmt diese Formen der Street Art oftmals überhaupt nicht mehr wahr, da sie zu einem fixen Bestandteil der Stadt wurden. Beschäftigt man sich jedoch genauer damit, merkt man in welchem Ausmaß und welcher Verschiedenheit, Themen (meist politischer Natur) behandelt werden. Eine Regenrinne voll mit Stickern, ist wie eine bildliche Momentaufnahme der Diskurse, die in einer Straße, einer Stadt ausgehandelt werden.
>
> (Romana Rossegger)

denkwerkstatt

TEXT
Nicole Pruckermayr

für Demokratie und Frieden auf der Straße

Öffentlichen Raum schaffen alle gemeinsam – mit unterschiedlichen Hintergründen, Interessen und Zugängen. Die theoretisch-praktische Denkwerkstatt ist ein in unregelmäßigen Abständen wiederkehrendes fokussiertes Treffen, das sich diesen Entwicklungen widmet.

Wie funktioniert Deeskalation? Wie weit reicht demokratischer Verhaltensspielraum? Wie kann Teilhabe ermöglicht werden?

Mit solchen Fragen beschäftigt sich seit Ende 2016 sich eine Reihe von kooperierenden Personen/Institutionen/ Vereinen und im Projekt involvierte Künstler*innen im Kontext des Gedenkjahres 2018 speziell mit der Conrad-von-Hötzendorf-Straße und mit dem Zustand und der Zukunft von Demokratie und Frieden in gelebter Form. Alle beteiligten Personen bringen ihre unterschiedlichen Perspektiven, Handlungsweisen und Lösungsansätze aus verschiedenen Disziplinen in den Diskussionsraum ein. Die Idee ist es, theoretischen und praktischen Fragen der Teilhabe und Mitbestimmung innerhalb von partizipativen Initiativen, Verhandelbares und Unverhandelbares in demokratischen Prozessen, Deeskalationsstrategien bei Spannungen und Konflikten, sowie Fragen der geschlechtergerechten Repräsentation nachzugehen und das Dahinter zu reflektieren.

Als begleitendes Element der Denkwerkstatt gibt es seit Mitte Oktober 2017 eine kollektive Karte (ein gemeinschaftlich erarbeiteter Plan) der Conrad-von-Hötzendorf-Straße, entwickelt von Reni Hofmüller und mir. Ebenso wie die mehrtägige Intensiv-Denkwerkstatt, die Mitte Oktober 2017 in der Kunsthalle Graz stattfand und fundierte theoretische Auseinandersetzung bot.

Mit Hilfe der kollektiven Karte können seit Dezember 2017 (der ersten öffentlichen Präsentation in der Akademie Graz) immer wieder mit vielen Leuten aller Altersgruppen Lösungen für zwischenmenschliche oder städtebauliche Anliegen und kleine Veränderungen jeglicher Art gefunden werden, z. B. Anfang Juni 2018 im Park neben dem Styria Media Center. Durch die gemeinsame Verortung unterschiedlichsten Wissens versuchen wir, eine Sprache zu finden für Anliegen, die sonst nicht thematisiert werden können, weil ihnen ringendwo Raum gegeben wird. Hier ist es möglich Visionen zu denken, die den Lebensraum attraktiver machen können, Utopien zuzulassen und konkrete Ansätze zu formulieren. Denn Möglicherweise findet sich im Laufe des Prozesses auch ein Gegenüber mit der Bereitschaft, diese Anregungen in politische Entscheidungsfindungen miteinzubeziehen.

Ist es doch die Idee dieser Veranstaltungen, ein friedvolles Miteinander nicht aus den Augen zu verlieren, Sprachen für Austausch zu finden und gemeinsam konkret verortet zu denken, wie wir in der Zukunft hier leben wollen.

raum planen oder planen lassen?

TEXT
Maria Baumgartner

Was charakterisiert die Conrad-von-Hötzendorf-Straße? Welche Qualitäten, Probleme und Defizite existieren? Wie lassen sich Machtverhältnisse im öffentlichen Raum ablesen? Wem steht wieviel Raum zur Verfügung? Wer nutzt den Raum zu wessen Nachteilen? Wie äußert sich „Ohnmacht" im Raum? Wie kann Demokratie und Friede im öffentlichen Raum gelebt werden? Welchen Beitrag leistet die Raumplanung? Wen begünstigt / benachteiligt sie? Ist sie Teil der Lösung oder Teil des Problems? Wie kann eine zukunftsfähige, partizipative Entwicklung des öffentlichen Raums aussehen?

In der Lehrveranstaltung Raumplanung des Instituts für Bauplanung und Bauwirtschaft der FH Joanneum wurde am Beispiel der Conrad-von Hötzendorf-Straße der Organisation und dem Umgang mit öffentlichem Raum sowie den Einflussmöglichkeiten darauf seitens der Raumplanung und Raumnutzerinnen nachgegangen. Die Studentinnen beschäftigten sich mit bestehenden und zukunftsfähigen Raumingebrauchnahmen, die Ergebnisse werden in Form eines Booklets und einer Posterpräsentation zur Diskussion gestellt.

Im Einklang mit den Intentionen des Grazer Stadtentwicklungs- und Mobilitätskonzeptes wurde die Vision einer lebenswerten Straße geboren: FußgängerInnen und RadfahrerInnen werden im Straßenraum bevorzugt, attraktive Freiräume und Grünverbindungen geschaffen, Verdichtungen an die Erreichung von Umweltstandards gekoppelt und nur mehr stellplatzreduziert gepkant. Eine Vision, die sich von herkömmlichen Herangehensweisen der Stadt- und Verkehrsplanung löst, die primär geänderte Zugangsweisen statt großer Investitionen erfordert.

> Zitat zu den Lärmkarten (Bestandsplan): Im

Die Straße – ein Stadtraum in Bewegung.
Beiträge von Studierenden im Rahmen ihrer Master-Studienprojekte am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der K.F.-Universität Graz.

ausreißer
Die Grazer Wandzeitung

die macht der straßen

TEXT
Anna Riegler

Mit geenktem Blick streift sie durch die Straßen. Hupen und das Geschrei verärgerter, ungeduldiger Autofahrender durchbricht das Rauschen der laufenden Motoren vorbeirasender Fahrzeuge. In den Pfützen des gestrigen Regenschauers spiegeln sich das Blinken der Ampeln und die Lichter der Werbereklame. Scheinbar ziellos bahnt sie sich den Weg über den Gehsteig, vorbei an den zahlreichen Schildern, die die Straßen säumen. Sie braucht ihren Blick nicht zu heben, um zu wissen was sie erwartet. Flimmernde Werbetafeln und schillernde Plakate offerieren die neuesten Produkte, deren Erwerb und Besitz tief gehende Zufriedenheit versprechen. Durchbrochen wird die schier endlose Aneinanderreihung von Angeboten nur durch die Ankündigungen und Bekanntmachungen der Machthabenden. Deren oberste Priorität sind Ordnung und Sicherheit. Um jegliches unerwartetes und unerwünschtes Ereignis zu vermeiden, herrschen auf der Straße strikte Regelungen. Die Verhaltenskodizes in Form von einfachen Zeichen und Symbolen prangen an unzähligen Schildern und Plakatwänden. Mit nur einem Blick auf die Oberfläche der Häuser, deren einstige architektonische Besonderheiten mit Videoüberwachungskameras überlagert wurden, sind sämtliche Gesetze und Verordnungen ablesbar. Während sie die Straßen entlangschlendert, zieht das Universum der Werbung, der Verbote und Gebote im Augenwinkel an ihr vorbei. Die Verordnungen befolgend, fügt sie sich der Gehgeschwindigkeitsbegrenzung und hält an von dafür gekennzeichneten Orten stehen. Sie wirkt unauffällig, wie alle anderen. Über einige Umwege ist sie schließlich an ihrem Ziel angekommen. Unbemerkt blickt sie um sich, bevor sie schließlich das Haus betritt. Leise schließt sie die Tür hinter sich und folgt den gedämpften Stimmen, die aus dem oberen Stockwerk nach unten dringen.

Vor der Morgendämmerung verlässt sie das Haus wieder mit einem Rucksack, der schwer auf ihren Schultern lastet. Das intensive Licht der Werbereklamen blendet ihre Augen. Sie spürt, dass ihre Anspannung immer größer wird. Ihr Herz rast, ihre Hände zittern und Schweiß bildet sich auf ihrer Stirn. Sie muss den Drang sich ständig umzusehen unterdrücken. Ordnungsgemäß, möglichst unauffällig, bahnt sie sich ihren Weg durch die hell erleuchteten Gassen. Um diese Uhrzeit sind kaum Menschen auf den Straßen unterwegs. Angekommen, an dem ihr zugewiesenen Platz, setzt sie sich in die Ecke einer Sackgasse, stellt den Rucksack neben sich und atmet tief durch. Im toten Winkel, unbeobachtet von den allgegenwärtigen Überwachungskameras, kann sie wieder ein wenig zu Ruhe kommen. Seit Monaten der Planung wartet sie auf diesen Moment. Es war nicht leicht. Sie hatten mit mehreren Herausforderungen zu kämpfen. Nicht nur die Beschaffung des Materials und in die Tiefen der Sicherheitsmechanismen von Computerprogrammen zu tauchen erwies sich als beschwerlich, sondern auch die eigene Zuversicht und den Mut nicht zu verlieren, war für alle eine Bewährungsprobe. Mit vielen gleichmäßigen Atemzügen versucht sie sich bzu beruhigen. Wird ihre Aktion gelingen? Sie schließt ihre Augen und konzentriert sich auf ihre Atmung.

Etwas hat sich verändert. Als sie ihre Augen öffnet, herrscht vollkommene Dunkelheit. Sie haben es geschafft. Sie haben das Sicherheitssystem der Stadt gehackt und den Lichtern und Überwachungskameras den Strom gekappt. Der Moment ist gekommen. Rasch steht sie auf, schultert den Rucksack und macht sich eilig auf der Weg. Die Zeit ist knapp. Jede Sekunde zählt. Ihre Hände zittern, aber die Erwartung, dass sie in diesem Moment nicht alleine hier draußen ist, beruhigt sie. Im Schutz der Dunkelheit vollziehen sie ihren Plan. Es wird gemeinsam gehandelt, gehackt, gesprüht, Bildänderungen sind minimal. Es muss schnell gehen. Sie dürfen nicht erwischt werden.

Die Dunkelheit ist ihr Verbündete, leichter wirkt sie trotzdem Umgebung wagt sie es, die mit Leim gefüllte Dose aus ihrem Rucksack zu holen. Dann sind Standpunkt in diesem Moment zuverlässig mittels GPS- oder WLAN-Ortung bestimmt werden kann. Mit diesen Anwendungen, die sich auf deinem Smartphone befinden, kannst Du ihn spielerisch ermitteln und dir beispielsweise auf einer Karte eingeben lassen. Durch die Standortpositionierung im jeweiligen Raum ergeben sich neue Möglichkeiten und Prakticn der Raumaneignung, aber auch der Steuerung und Kontrolle von Bewegung, denn dein Standort ist letztlich nicht nur für dich sichtbar. Die Forscherin und Medienkünstlerin Carolyn Guertin fügt angesichts dieser zunehmenden Verfügbarkeit GPS-basierter Tools an, dass wir über die letzten Jahre nach dem Internet of Things und dem Internet of things nun mit dem Internet of actions bzw. of bodies-in-motion konfrontiert seien. (1)

GPS Standpunkte?

Beim Mobiltelefon lassen sich die Standorte ihrer Nutzer*innen sehr präzise bestimmen. Hauptsächlich werden hierzu Mobilfunknetze, Bluetooth, WLAN oder GPS verwendet, wobei Letzteres die höchste Genauigkeit bietet, jedoch die WLAN-Ortung mittlerweile – anders als die GPS-basierte – auch in Gebäuden treffgenau ist.

GPS (Globales Positionsbestimmungssystem) bezeichnet das ab den 1970er Jahren vom US-Verteidigungsministerium entwickelte Satellitennavigationssystem, welches Anfang der 2000er Jahre für die Zivilgesellschaft vollständig zugänglich gemacht wurde. Mittlerweile wird der Begriff für verschiedenste Satellitennavigationssysteme verwendet und ist neben dem Mobiltelefon in die Nutzung vielerlei elektronischer Geräte integriert.

Obwohl GPS grundsätzlich ein rein passives System ist und lediglich Standortinformationen liefert, erfüllen der Abgleich mit Karten dient Anwendungen, die eine Internetverbindung des Mobiltelefons benötigen und zudem meist proprietär sind. Daraus folgt, dass Standortinformationen zwangsweise an Unternehmen übertragen und von diesen verarbeitet und mit weiteren Daten angereichert werden können.

Für die Software ist dein sich bewegender Körper vielleicht nur ein Punkt im Koordinatensystem der Erde, doch zweifellos sind unsere Körper, wie etwa die Medienkünstlerin Teri Rueb schreibt, zunehmend verwoben mit Tools und Technologien, wobei Kartographien im Zuge dessen gewichtigen Einfluss auf unser Bewusstsein, unsere Selbstwahrnehmung und Handlungsfähigkeit nehmen. (2) Es geht um die Vermessung und den Wunschtraum von einer möglichst genauen Abbildung von uns selbst, von unserem Alltag, von der Welt, in der wir leben. Und weiter um das Festhalten von Weltbildern, Vorstellungen und Ideologien in Kartographien, die über den virtuellen Raum hinaus unser Handeln im sozialen und gebauten Raum beeinflussen.

Beispielsweise übernehmen Smartphone-Anwendungen wie Swarm von Foursquare die Funktion eines Erinnerungsspeichers, für sich dort durch den Raum bewegenden Körper, der das räumlich Erlebte in Chroniken von besuchten Orten sammelt und mit dem Sprruch „Überall erinnern" wirbt. Weiters werden die Orte, an denen wir uns aufhalten, mit denen unserer Freundinnen aus sozialen virtuellen Netzwerken verglichen oder auf werden auf mögliche Orte und Menschen, mögliche Erlebnisse und Begegnungen aufmerksam gemacht. (3) Wir sind mit Bewertungen alltäglicher Erfahrungen konfrontiert, swipen links und swipen rechts, um Bekanntschaften in unserer Nähe zu finden. Wir können uns schmelztriglliche Geh- und Fahrrouten ausgeben lassen und wie erhält der Erfahrungen anderer Menschen, die wir persönlich nie getroffen und mit denen wir uns nie unterhalten haben, leichter Urteile bilden und Entscheidungen fällen. Unzählige Möglichkeiten erweitern den Erfahrungsraum und verändern Formen von Öffentlichkeit und den Umgang mit Daten. Dass diese Daten von diversen Anwendungen gespeichert und verändert werden, mag wenig relevant erscheinen, dein Standortdatum sind wertvoll. Sie zeigen, wo und wie sich Menschen aufhalten und fortbewegen, und geben – verknüpft mit weiteren Informationen, die wir von uns mitteilen – tiefe Einblicke in unseren Alltag.

Bei einem Selbstversuch zeigte der Informatiker und Psychologe Jens-Martin Loebel, dass der rudimentär aufgenommene Standortdaten einer Person in einem Zeitraum von drei bis vier Wochen ausreichen, um Vorhersagen über das zukünftige Verhalten einer Person mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 90 % treffen zu können. (4) Und das, ohne weitere Daten zu den Standortdaten hinzuzuziehen. Das Missbrauchspotenzial von gesammelten Daten ist unermesslich hoch. Denn vielerlei Daten, die laut EU-Datenschutzverordnung zu den persönlich(st)en Daten zählen, werden unweigerlich und unbemerkt mit gesammelt: Name, Geburtsdatum, E-Mailadresse, Telefonnummer, Videoaufnahmen, Stimmerkennung, Interessen, Geschlecht, Daten zum Sexualleben, zu Überzeugungen, zu Mitgliedschaften usw.

Doch die Konsequenz soll dabei keineswegs der Verzicht und das Ignorieren der gewonnenen Möglichkeiten sein, sondern es muss nach Loebel etwa zum kritischen Umgang mit Software angeregt werden, die beispielsweise Standortdaten sammelt, mit weiteren Daten anreichert und verwertet. Darüber hinaus ist insbesondere das Datenschutzrecht so zu gestalten, dass der Missbrauch persönlicher Daten verhindert wird.

Der virtuelle Straßenverkehr und Datentransfer scheint zwar unüberschitchl und intransparent, aber auch er braucht Rahmenbedingungen zum Schutz der Verkehrsteilnehmer*innen. Letztlich brauchen alle öffentlichen Räume Ordnungen und Regeln, die einseitige Machtverteilung auszugleichen und Persönlichkeitsrechte zu wahren versuchen. Das Einholen der Zustimmung zur Datenaufnahme und -verwertung ist nicht genug. Wir müssen entscheiden und auch verantworten dürfen, wann unsere Daten fließen.

(1) Vgl. Carolyn Guertin: Mobile Bodies, Zones of Attention, and Tactical Media Interventions. In: Wolfgang Sützl und Theo Hug (Hrsg.): Activist Media and Biopolitics. Critical Media Interventions in the Age of Biopower. Innsbruck: Innsbruck University Press 2012, S. 17-28, hier S. 17.
(2) Vgl. Teri Rueb: This is (not) a map. In: Regine Buschauer / Katharine S. Willis (Hg.): Locative Media. Medialität und Räumlichkeit. Multidisziplinäre Perspektiven zur Verortung von Medien. Bielefeld: transcript 2013, S. 137-150, hier S. 139.
(3) Informationen zur Application unter www.swarmapp.com
(4) Vgl. Jens-Martin Loebel: Geolokation mittels GPS-Überwachung im Selbstversuch. In: Regine Buschauer / Katharine S. Willis (Hg.): Locative Media. Medialität und Räumlichkeit.Multidisziplinäre Perspektiven zur Verortung von Medien. Bielefeld: transcript 2013, S. 151-166, hier S. 160.

Hintergrundbild: Peter Dotzel: Standpunkt I, 1993.

rucksack. straße. mensch.

Der Versuch einer Verknüpfung

TEXT
Elisabeth Sarkleti

Während wir die Straße dazu nutzen, um von einem Ort zum nächsten zu gelangen, so dient uns der Rucksack dazu, Gegenstände von einem Ort zum anderen zu transportieren. Der Rucksack ist also mit der Straße untrennbar verknüpft, er verlangt sogar nach ihr, um seiner Funktion gerecht zu werden. Auf ihr begegnet er uns in allen möglichen Formen, Farben und Varianten. Mal tragen wir ihn mit, mal sehen wir ihn an anderen Rücken, mal lehnt er an der Straßenecke, mal besetzt er einen Platz im öffentlichen Verkehrsmittel.

Für welches Modell Rucksack wir uns entscheiden, hängt nicht zuletzt von den Kriterien Funktion, Passform, Budget und Aussehen ab. Welcher Rucksacktyp bin ich? Sportlich-lässig, abenteuerlich, sportlich, reisewut, unscheinbar oder modern? Was sollen andere Menschen denken, wenn sie meinen Rucksack sehen? Sehen wir die Straße als Bühne, so kann der Rucksack als Requisit zur Inszenierung des Selbst eine wichtige Rolle einnehmen. Sein symbolhafter Charakter trägt dazu bei, Persönlichkeiten zu gestalten und Individualitäten zu präsentieren.

Ob aus Natur- oder Chemiefaser, Mischgewebe oder echtem Leder: Mit Hilfe eines Rucksacks tragen wir Privates hinaus in den öffentlichen Raum. Lässt so der Rucksack diese vermeintlichen Grenzen zwischen öffentlich und privat für einen kurzen Moment verschwinden oder ist sein abschimmernder Stoff nur ein weiterer Zaun von dem Eigentum, das wir mit uns herumtragen, wenn wir den seiner Faszination aus? Ein Stück Stoff – oder welches Material auch immer – das es ermöglicht, so sesshaft, so verdeckt, so intrinsisch und gleichzeitig so mobil, so offen und so extrinsisch zu sein.

Wollen wir bestimmte Gegenstände bewusst vor der Öffentlichkeit verbergen? Es stellt sich die Frage, ob wir die selben Gegenstände in der gleichen An- und Unordnung wie zuhause platzieren würden, wenn die Außenhülle des Rucksacks aus einem transparenten Material gefertigt wäre. Könnte der durchsichtige Rucksack auf einen weniger restriktiven Stil gar einen Gegenwurf zum Rückzug ins Private darstellen?

Die Redewendung „aus dem Koffer leben" lässt sich problemlos auf den Rucksack aus verschiedenen Perspektiven betrachten. Ein Mensch, der auf die Straße lebt, Lebensmittelpunkt und Wohnmöglichkeit angewiesen ist, wird eventuell tatsächlich wortwörtlich aus seinem Rucksack leben. Steht Menschen keine Abschirmung in Form einer Wohnung oder eines Zimmers zur Verfügung, kann bzw. muss ein Rucksack zumindest teilweise Raum bieten, um sich das Leben zu organisieren. Auf nicht einmal einem halben Quadratmeter müssen lebensnotwendige Alltagsdinge Platz finden. Ob unter der Bedingung des Lebensnotwendigen noch ausreichend Raum für persönliche Gegenstände und Erinnerungen bleibt, ist fraglich.

Ein reisender Mensch, der relativ frei von ökonomischen Zwängen drei Wochen seines Lebens die Straßen von Indien erkundet, um danach wieder in seine eigenen vier Wände zurückzukehren, wird dem Ausdruck des „aus dem Rucksack Leben" wahrscheinlich eine andere Bedeutung beimessen. Im Kreuzgrund der lockeren Phrase steht hier die Gewissheit, dass der Zustand des „aus dem Rucksack Leben" nach getaner Reise – oder auch früher – wieder enden wird. Mit dieser Sicherheit lebt sich's wohl anders aus dem Rucksack, nur scheinbar so, als wüsste man noch nicht, wann dieses Leben sich wieder ändert. Als Reisender sucht man sich diesen unermüdlich abenteuerlichen Zustand bewusst aus, während man als obdachloser Mensch schließlich wenig Wahlmöglichkeiten hat.

Die Verknüpfung Rucksack und Straße aus Perspektive eines Menschen, der auf Straßenkinder treffen, dass es immer wieder Menschen gibt, die sich dazu entscheiden, ihr Leben zu organisieren. Auf nicht einmal einem halben Quadratmeter müssen lebensnotwendige Alltagsdinge Platz finden. Ob unter der Bedingung des Lebensnotwendigen noch ausreichend Raum für persönliche Gegenstände und Erinnerungen bleibt, ist fraglich.

Wenn der Landplatz in der Mitte frei von Autos ist, bietet der Raum eine lange breite Fläche, die aufgrund der ungeschliffenen, einen Quadratmeter großen Granitplatten sehr belebt bei Skateboardern ist. *„Der Boden, wenn dass auch ein knackiges Material ist, dann ist das halt schon supersexy,"* meint Anton, der bereit war, ein längeres Gespräch *mit mir* zu führen. Er skatet schon mehr als sein halbes Leben. Für ihn ist Skateboarding eine eigene Sprache, die ihm hilft sich auszudrücken. *„Das ist schon Lebensstil, du kannst nicht einfach Halbtagsskater sein."* Neben Fragen, was Skateborader darstellen und darstellen wollen, interessierte mich vor allem, welches Verständnis er von Straße hat und wie er gebaute Formen wahrnimmt.

Was bedeutet Straße für dich? Zum Beispiel die drei Stufen vor der Mariensäule hier vor uns. Was unterscheidet dein Verständnis von jemandem anderen, der/die keinen Bezug zum Skaten hat?

Naja, ich sehe halt nur Spots zum Skaten und wenn alles zusammenpasst, ist ich find es gut, dass jemand die Leute hier so... - also ich find das nicht geil, dass die Leute jetzt direkt am Spot sitzen, aber, dass sie das nie so sehen würden. Weil das Ganze dadurch einen bestimmten Charakter hat. Beim Tennisplatz sieht jeder einen Tennisplatz oder Fußballplatz, Basketballplatz usw. Und hier sieht du sowas, das sind halt Skater. Am Fußballplatz würde sich jedenfalls keiner vors Tor setzen. Wir haben beide und werfen einen Blick zu den Leuten, die auf den Stufen sitzen.] Ich weiß nicht, man kann die Leute rundum auch nicht einklinken, weil die schauen nur dort und sehen einen 30-jährigen Mann mit Vollbart und denken sich, was geht'n ab? Es ist auch schwer nachzuvollziehen, wenn so jemand zum Beispiel Stufen runterspringt.

Wie wählst du deine Spots aus und was ist für dich entscheidend bei der Auswahl ?

Ja, so wie hier zum Beispiel. Der Boden und die Ästhetik vom Spot, die sprcht dich irgendwie an. Oder oft wirst du von Kollegen oder Freunden darauf aufmerksam gemacht. Oder ich finde sie auf Bildern und Videos [...] Auf jeden Fall das Material! Der Boden, wenn das ein knackiges Material ist, dann ist das halt schon supersexy. Oder ein ‚rougher' Boden, damit musst du dann halt klarkommen. Und Kopf abschalten oder irgendwie skatebar machen. Oder ich

geteilter raum begegnungszone

TEXT
Christine Fürst

Es sei viel besser geworden als anfänglich vermutet bzw. erwartet, attestiert ein Fahrradpolizist auf der Mahü. „Es" ist die die im August 2015 eingerichtete Begegnungszone und MaHü nennen die Wiener*innen die belebteste Einkaufsmeile der Stadt, die vom Ersten Bezirk bis hinaus nach Penzing reicht. Es gebe jedenfalls kaum Probleme, so der Ordnungshüter. Der geographische Trafikant im Eingangsfahrtbereich der Zone meint hingegen, dass es immer wieder zu Zusammenstößen, vor allem von Radfahrer*innen mit Fußgänger*innen, komme. Die Wahrnehmungen von Begegnung unterscheiden sich also nach wie vor deutlich.

Die Begegnungszone am Anfang der inneren Mariahilferstraße in Wien – gekennzeichnet durch das entsprechende Verkehrszeichen – verspricht mehr als Ampel- und Zebrastreifen, Gehsteige und Straßen. Sowohl die Fußgänger*innen wie die Autofahrer*innen sollen sich gleichberechtigt, Fußgänger*innen können die ganze Fahrbahn benützen und dürfen dabei nicht den Fahrzeugverkehr mutwillig behindern. (1) Nicht nur in Wien werden Begegnungszonen oder „shared spaces" errichtet, sondern schon seit Mitte der 1990er Jahre wurden diese Zonen weltweit zum Experimentierfeld in der Stadt, um den verschiedensten Interessen der Fortbewegung im Stadtraum gerecht zu werden.

Der Eindruck eines „Fußgänger*innen-Zusammenspiels wich nach der Erprobung der unterschiedlichen Bewegungsmethoden der Erkenntnis, dass für ein tatsächlich funktionierendes Miteinander von allen Verkehrsteilnehmer*innen ein Mehr an Rücksicht und Vorausschau gefordert sein wird. Nur so kann gemeinsam geteilter Raum funktionieren.

(1) Vgl. STVO: www.jusline.at/gesetz/stvo/paragraf/76c (Zugriff 18.06.2018).

frauen auf findet stadt

TEXT
Anna Zissler

Endlich ist es wieder soweit, der Wiener ASICS Frauenlauf findet zum 31. Mal statt. Im letzten Jahr war ich bei begeisterte Zuschauerin vor Ort, doch dieses Jahr überwindet es mich einen inneren Schweinehund und laufe selbst zehn Kilometer mit. Bereits beim Betreten des Festgeländes bin ich von den Menschenmassen überwältigt. Über 20.000 Teilnehmenden verfolgen das Ziel, eine zufriedenstellende Zeit zu laufen und dabei eine Menge Spaß zuhaben. Es ist 10:00 Uhr, noch eine halbe Stunde, dann geht es endlich los. Langsam macht sich Nervosität bei mir breit. Die gefühlten 35° Celsius lassen meine Aufregung nicht geradeewegs weden, ich versetze mich zum 5m-Lauf-Bereich einer zurück. Wäre ich bloß den gelaufen. Mit diesem Gedanken begebe ich mich Richtung Startblock D. Einige Frauen tun es mir gleich und sehen sich vergeblich nach Schatten um, andere wiederum nutzen nocmals die Möglichkeit die Toilette aufzusuchen. Hierfür braucht es sichtlich Geduld, denn die Schlangen vor den mobilen Toilettenkabinen sind unendlich lang. Mittlerweile ist jedoch keine Schlange zeigen und in den an die Startstraße angrenzenden Waldstück ihren Bedürfnis nachkommen. „Trinken nicht vergessen!", hören ich immer wieder durch die Lautsprecher. Mittlerweile füllt sich die Straße nicht nur mit den Läuferinnen, sondern auch die Zuschauer und Zuschauerinnen nehmen den Absperrungen ihre Plätze ein. Das Warm-Up mit Alamande Belfor auf der Straße heizt die Stimmung unter den Läuferinnen noch einmal richtig an, ich will jetzt unbi startend Laufen. Es ist 10:45 Uhr, noch etwas gedulden, da zuerst die Elite im Startblock A laufen darf. Nun geht es Schlag auf Schlag. Jetzt bin ich halbe Stunde, dann geht es endlich los. Langsam rücken wir Starter an der Reihe. Ich mache noch ein paar Aufwärmübungen und da beginnt plötzlich der Countdown: 5, 4, 3, 2, 1, TÜÜÜÜÜÜT. Die Startsirene ertönt und mein Startblock setzt sich langsam in Bewegung. Es geht LOS!!! Die ersten 100 Meter erweisen sich noch als gemütliches Joggen, da aufgrund der Menschenmasse ein schnelles Laufen nicht möglich ist. Zwei Mädchen können es nicht mehr erwarten und drängen sich an mir vorbei an die Blockspitze. Nach ungefähr 400 Metern die erste Kurve, ich laufe ganz innen an einigen Läuferinnen vorbei. Langsam lichtet sich mein Starterblockfeld und ich finde zu meinem Tempo. Nach ungefähr zwei Kilometern stellt sich bei mir eine Art Flow ein. Obwohl ich einen Tunnelblick entwickle, ist es mir aufgrund der enormen Akustik in der Umgebung unmöglich, das Rundheum auszuschalten. Jubelgebläude wie viele Menschen, ob jung ob alt, ob männlich oder weiblich, mir bzw. uns zujubeln. Aber nicht nur die Zuschauer und Zuschauerinnen feuern uns an, ich will jetzt unbi startend Laufen. Mittlerweile nimmt mich etwas gedulden, da zuerst die Elite im Startblock A laufen darf. Nun geht es Schlag auf Schlag. Jetzt bin ich halbe Stunde, dann geht es endlich los. Langsam rücken wir Starter an der Reihe. Ich mache noch ein paar Aufwärmübungen und da beginnt plötzlich der Countdown: 5, 4, 3, 2, 1, TÜÜÜÜÜÜT. Die Startsirene ertönt und mein Startblock setzt sich langsam in Bewegung. Es geht LOS!!! Die ersten 100 Meter erweisen sich noch als gemütliches Joggen, da aufgrund der Menschenmasse ein schnelles Laufen nicht möglich ist. Zwei Mädchen können es nicht mehr erwarten und drängen sich an mir vorbei an die Blockspitze. Nach ungefähr 400 Metern die erste Kurve, ich laufe ganz innen an einigen Läuferinnen vorbei. Langsam lichtet sich mein Starterblockfeld und ich finde zu meinem Tempo. Nach ungefähr zwei Kilometern stellt

straße hören

Eine kleine Anleitung zum Hörspaziergang

TEXT
Cosima Hubner

Wird der Gastgarten nicht wie gesetzlich vorgeschrieben um 22 Uhr geräumt oder feiert die WG nebenan regelmäßig bis tief in die Nacht hinein? Ist die Lärmbelastung durch den Autoverkehr zur Rushhour oder das Geschrei am Spielplatz unzumutbar? Gibt es hitzige Diskussionen um eine neue Flugzeugbahn? Harmonisches Blätterrauschen und sanfte Celloklänge jedoch beruhigen das Gemüt und sind erwünscht? Warum ziehen wir das Mur-Rauschen dem Straßenlärm vor? Können wir diese Überlauphaft mit Sicherheit unterscheiden oder basteln user Gehirn aus der Gesamtheit der Eindrücke ein überzeugendes Bild unserer Wirklichkeit? Welche Geräuschquellen werden als „Lärm" und damit als störend wahrgenommen und warum? Wer bestimmt diese Konventionen und damit verbundene Wertungen? Disziplinieren wir uns vielleicht sogar manchmal selbst, indem wir zum Beispiel den Wunsch, jemandem zu rufen, unterdrücken? Trauen wir uns als Fahrradfahrerinnen, Fußgängerinnen aus dem Weg zu klingeln, oder quetschen wir uns vorsichtig an ihnen vorbei? Welche Geräusche empfinden wir als angemessen im öffentlichen Raum und welche bewerten wir als unpassend? Oftmals legt uns eine unter anderem durch die Architektur – den gebauten Raum – geprägte, bestimmte Atmosphäre nahe, wie wir uns zu verhalten haben. Wenn wir im betreffenden kulturellen Kontext sozialisiert werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass wir die Situation „richtig" deuten und uns „angemessen" verhalten können. Das Hören stellt eine wesentliche Technik zur Orientierung im öffentlichen Raum dar. [...] Ich möchte Sie, liebe Leserin, lieber Leser, hiermit dazu einladen, über den beigefügten Code einen kurzen Hörspaziergang durch eine Grazer Straße zu unternehmen. Dabei soll es nicht primär darum gehen, zu erkennen, um welche Straße es sich handelt oder welche Dinge, Menschen, Aktivitäten und Handlungen Sie entschlüsseln können. Vielmehr möchte ich Sie dazu anregen, Ihre Aufmerksamkeit zu schulen und das selektive Hören – eine Strategie, die uns ermöglicht, unseren Alltag in einer städtischen Lebenswelt zu meistern – über Bord zu werfen. Dabei können Sie sich die Frage stellen, ob vielleicht Ihr Geschlecht, oder der/die Orte/e wo Sie aufgewachsen, sozialisiert und geprägt worden sind, eine Rolle dabei spielen, wie Sie Gehörtes interpretieren und bewerten. Was löst es aus und welche Bilder, Gedanken und Gefühle ruft es hervor? [...] Oftmals fügen wir uns belastenden Gräuschen, weil wir wissen, dass wir in der Stadt auch Kompromisse machen müssen und die eigenen Bedürfnisse nicht die einzigen sind. Wenn dieser Imperativ der Straße, eigene Bedürfnisse zurückstellen zu müssen, nicht greift, kommt es zwischen Bekanntschaften zu Konflikten. Das Auditive erreicht und bewegt uns noch bevor wir es deuten und objektivieren können. Deshalb spielt es auch im Erleben einer Atmosphäre eine zentrale Rolle. Wenn wir uns diese Zusammenhänge aber bewusst machen und erklären können, schaffen wir eine Basis, um Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen im Kleinen und im Großen zu finden.

Gesamttext auf: http://ausreisser.mur.at/online

die unsichtbarkeit auf der hinterbühne

TEXT, FOTO
Valentino Filipovic

Die Straße ist der Raum, in welchem Fortbewegung stattfindet. Auf der Straße gehen wir unsere individuellen Wege, um von einem Ort zum anderen zu kommen. Diese individuelle Art und Weise gilt es in den Blick zu nehmen, wenn es um die Straße hier nähern möchte. Das Problem dabei ist: unser Alltag zieht meist unbeobachtet und unbewusst an uns vorbei, ohne dass wir ihm nähere Beachtung schenken. Wir bewegen uns zwar alltäglich auf den Straßen, aber was nehmen wir dabei eigentlich wahr und was nicht? Worauf richten wir unseren Blick, was lenkt uns tigt uns und was zieht an uns vorüber, ohne dass wir es wert finden, uns näher damit auseinanderzusetzen?

Für viele von uns, wie in meinem Fall, ist der alltägliche Trott auf der Straße folgender: Von zu Hause in die Arbeit oder auf die Universität; vom Ort der Lohnarbeit oder Bildung, noch schnell über das Lebensmittelgeschäft, nach Hause zurück; von einem Punkt des Aufbrechens zu einem Punkt des Ankommens. Wie kommt es eigentlich, dass Sie, liebe Leserinnen und Leser, in ihrer eigenen alltäglichen Bewegung mal Hate finden können, um an dieser Straßenwand – an der Sie womöglich gerade diese Zeitung lesen – stehen zu bleiben? Befinden Sie sich auf dem Weg in die Arbeit oder von der Arbeit nach Hause zurück? Oder machen Sie gerade einen gemächlichen Sonntagsspaziergang und haben Zeit und Muße, um stehen zu bleiben? Oder warten Sie nochauf eine Bekanntschaft und vertreiben sich die Zeit mit Lesen?

Die Straße ist ein Weg, deren Qualitäten im Übergang und im Dazwischen-Sein liegen. Ihre vielen Wege fließen oft an uns vorbei, ohne dass wir uns bewusst wird, dass wir Aufmerksamkeit. Denn unser Wahrnehmen und unser Interesse gilt meist dem fixen Punkt, dem Punkt des Aufbrechens und des Aufkommens, und weniger dem des Dazwischen. Die Kulturanthropologie schätzt die Qualität dieses Übergangs- und Zwischenraumes, denn sie weiß, dass in diesem vermeintlichen Vakuum etwas passiert. Darin entsteht nämlich die Art und Weise, wie wir unsere Identität und Persönlichkeit entwickeln und die Welt um uns herum wahrnehmen. Wir sind in diesem Moment entscheidet, wie wir etwas sehen, betrachten, interpretieren und bewerten – wie sich etwas in unsere Realität einfügt und ein Teil von uns wird. In diesem Vakuum, das wir Alltag nennen, lässt sich das Werden beobachten, welches uns sonst meist verborgen bleibt. Sofern wir den Blick darauf richten können und wollen – oder, um eine Paraphrase von David Foster Wallace zu verwenden: Schwimmen zwei junge Fische gemächlich im Wasser und treffen einen älteren Fisch. Fragt der ältere die jüngeren: „Na jungs, wie ist das Wasser heute?" Antworten die jüngeren Fischer: „Wasser? Was ist das?"

Die zweite Qualität des „kulturanthropologischen Blickes" ist es, dass er die Menschen als kulturelle Wesen betrachtet. Also, dass wir Menschen in der Kultur, Gesellschaft und Zeit, in der wir leben, verwoben sind, und wir aus dieser Prägung heraus handeln und unsere Persönlichkeit und das Werden unserer Identität in dem sich der Prozess aus Gewesenem und Werdendem beobachten lässt; das Werden unserer eigenen Persönlichkeit und das Werden unserer Gesellschaft. Dieser Zwischenraum ist kein leeres Vakuum, in dem wir machen können was wir wollen. Vielmehr beeinflussen die Regeln und Imperative unserer Kultur, Gesellschaft und Zeit uns in unserem Handeln und unserer Identitäts-Fortschreibung.

Was sind also die Rahmenbedingungen unserer Straßen und Wege, die wir täglich gehen, und die ich näher in den Blick nehmen möchte? Was sind die Imperative der Straße und die Regeln unserer kulturellen, sozialen und zeitlichen Prägung, aus der heraus wir handeln und unsere Identität entwickeln? Greifen wir uns doch mal eines davon heraus!

Die Straße ist nicht nur der Raum der Fortbewegung, sondern auch der Begegnungsraum der Menschen. Auf der Straße treffen sich bekannte sowie unbekannte Menschen und interagieren miteinander. Wir sehen, wie sich die Vorstellung der Straße als Bühne, auf der sich Menschen blicken lassen, inszenieren, selber zur Schau stellen. Wir alle sind die Schauspieler*innen und die Straße unsere Bühne und die anderen unser Publikum; mal treten Menschen auf, mal sind sie im Hintergrund; mal haben sie eine Rolle eingenommen, mal eine zugewiesen sie die Rolle. Der Titel des Stückes in zwei Akten: Wie anonym sind wir eigentlich in dieser Stadt?

Erster Akt: Die Straßenkulisse einer mitteleuropäischen, mittelgroßen und durchwegs mittelmäßigen Stadt: Unser Protagonist bewältigt wieder mal gehend einen seiner Alltagswege, weil er der Meinung ist, dass das Gehen die kultivierteste aller Fortbewegungsarten ist, im Vergleich zum Radfahren, den öffentlichen Transportmitteln oder – Gott behüte – dem Autofahren. Denn das Gehen hat das langsamste Tempo – im Gehen entstehen für ihn die intensivsten Eindrücke, Gefühle, Gedanken, Vorstellungen. Denn im Gehen kann man auch mal abschweifen und sich von der urbanen Kulisse und ihren Protagonisten, Requisiten sowie ihrem Drehbuch leiten lassen. Im Gehen begegnet man Menschen, kreuzen sich Blicke und passieren Ereignisse.

Die Stadt ist nicht nur zweckorientierte Fortbewegung, sondern auch der Ort der Sichtbarkeit und des Sich-Zeigens, vor allem in dieser mitteleuropäischen, mittelgroßen und mittelmäßigen Stadt, in der sich unser Protagonist bewegt. Wenn wir uns in unserer Stadt wie der Fisch im Wasser bewegen, begegnen uns Menschen, die wir kennen. Manchmal wollen wir diesen Menschen begegnen und sie sehen. Manchmal auch nicht, weil die Sichtbarkeit auch immer mit einem Risiko verbunden ist. Wenn wir Gesichter wiedererkennen und uns an Situationen, die wir gerade nicht haben wollen bzw. vermeiden möchten. Aber wo ist der Platz für Unsichtbarkeit? Wo ist der Ort, an dem wir unbeobachtet verschwinden und vorbeihuschen? Und wieso tun wir das eigentlich?

Die Straße lässt sich insofern „aneignen", als dass wir sie nicht Woerauf richten wir unseren Blick, was beschäftigt uns und was jetzt an uns vorüber, ohne dass wir es Wir wissen, worin wir uns bewegen und was uns darin erwarteten könnte. Wir entwickeln dabei auch Strategien und Praktiken, um ein bestimmtes Maß an Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit zu erzeugen. Der zweite Akt handelt genau davon: Was macht die Sichtbarkeit mit uns? Wann möchten wir auf der Straße unsichtbar sein? Wieso wollen wir unsichtbar sein? Wie werden wir unsichtbar? Was sind die Orte und Requisiten, mit denen wir uns unsichtbar machen?

Teilen Sie mit mir doch ihre eigenen Geschichten darüber! Was sind hre Strategien, Praktiken und Requisiten? Wie schaffen Sie es in dieser mitteleuropäischen, mittelgroßen und mittelmäßigen Stadt unsichtbar zu werden?

valentino.filipovic@edu.uni-graz.at

bilder im kopf

Visuelle Assoziationen zu Sexarbeit und Straßenstrich

TEXT
Sabrina Stranzl

Sexarbeit, ein kontrovers diskutiertes Thema, das von höchst unterschiedlichen Ansichten und Gesetzeslagen bestimmt ist. Ein Thema, welches sich nicht einfach beschreiben oder abhandeln lässt, denn Sexarbeit ist so heterogen wie ihre Akteur*innen selbst.

Im vorherrschenden gesellschaftlichen Diskurs lässt sich feststellen, dass Sexarbeit häufig mit Gewalt, Zwang und Ausbeutung verknüpft wird. Gesellschaftliche (Sexual-)Moralvorstellungen werden wirksam, Sexarbeiter*innen werden häufig ausschließlich als „Opfern" stilisiert und auf ihre Beschäftigung reduziert, der sie nicht freiwillig, sondern unter Zwang nachgehen, man spricht über sie als „arme Frauen".

Es werden jede Menge Debatten über Menschen, die sexuelle Dienstleistungen anbieten, geführt, aber Sexarbeiter*innen selbst kommen dabei ka